

» MIT SCHÖNEN FIGUREN « – BUCHKUNST IM DEUTSCHEN SÜDWESTEN



Ausstellung der Universitätsbibliothek Heidelberg und der Württembergischen Landessbibliothek Stuttgart in der Universitätsbibliothek Heidelberg vom 29. Oktober 2014 bis 1. März 2015 unter Mitarbeit der Teilprojekte A06 „Die papierene Umwälzung im spätmittelalterlichen Europa“ und C06 „Beruf und Bildung im islamischen Kanzleiwesen (adab al-katib) oder: Verwaltung als Königsdisziplin“ des SFB 933 „Materiale Textkulturen“

Der Siegeszug eines unscheinbaren Stoffs – Papier

Sektion „Papier & Buchdruck. Neuerungen der Buchherstellung im Mittelalter“
in der Ausstellung „Mit schönen Figuren'. Buchkunst im deutschen Südwesten“
(Universitätsbibliothek Heidelberg, 29. Oktober 2014 bis 1. März 2015)

mit Exponaten der „Basler Papiermühle – Schweizerisches Museum für Papier, Schrift und Druck“,
dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, der Papiermanufaktur Homburg von Johannes Follmer,
der Papyrologischen Sammlung der Universität Heidelberg sowie der Universitätsbibliothek Heidelberg

Während des gesamten europäischen Mittelalters wurden Bücher mit der Hand geschrieben und vervielfältigt. Als Beschreibstoff wählte man zumeist das kostbare Pergament, das aus Tierhäuten gewonnen wurde. Diese lang gepflegte Buchkultur erlebte von der Mitte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts weitreichende Veränderungen: Um 1450 erfand der Mainzer Johannes Gutenberg den Buchdruck, der den Buchmarkt revolutionierte. Doch auch die Zahl handgeschriebener Bücher sollte in diesen Jahrzehnten explodieren; deutlich mehr als die Hälfte aller erhaltenen Manuskripte aus dem Mittelalter stammen aus den hundert Jahren zwischen 1400 und 1500. Voraussetzung dafür war ein Beschreibstoff: Papier.

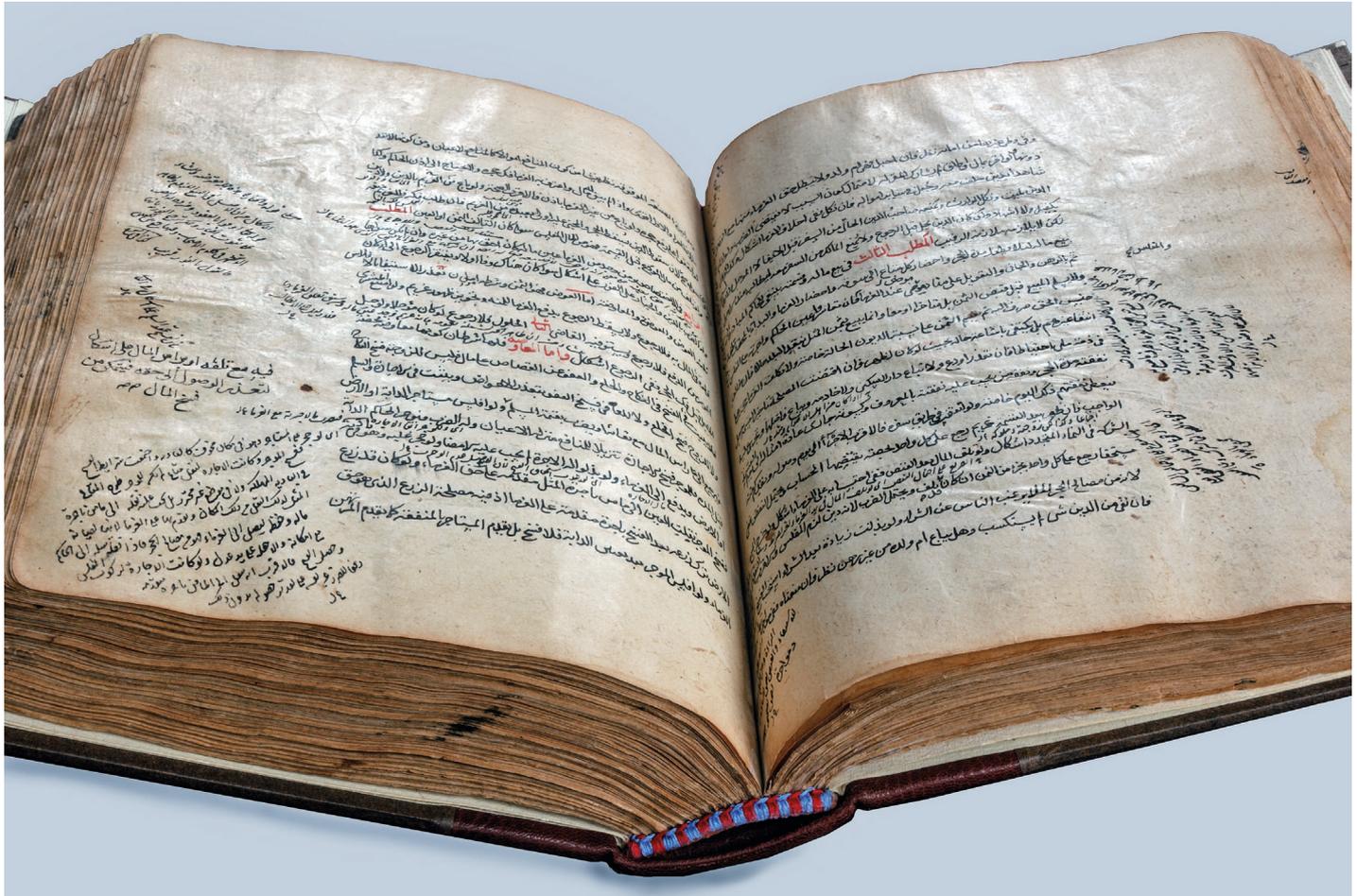
Das Papier ist viel älter als die Druckerpresse, seine Ursprünge reichen bis ins antike China am Beginn unserer Zeitrechnung zurück. Ab dem 8. Jahrhundert verbreitete es sich in der arabischen Welt: Nach den Erzählungen arabischer Historiker war es der Bagdader Abbasidenkalif Hārūn al-Rashīd (reg. 786–809), der die Durchsetzung des Beschreibstoffs forcierte. Mit seiner Bestimmung, dass in den Kanzleien seines Reichs nur noch Papier verwendet werden sollte, machte er das Papier zur materiellen Grundlage für ein zuvor ungekanntes Aufblühen der Schriftkultur weit über den Bereich der Verwaltung hinaus in Wissenschaft und Dichtung, in Handwerk und Handel.

Nach Europa kam das Papier um 1000 wohl zuerst auf Handelsschiffen aus Genua und Amalfi. Im 13. und 14. Jahrhundert gelang es norditalienischen Papiermachern in mehreren Etappen, den Herstellungsprozess von Papier zur Massenfertigung weiterzuentwickeln; ab 1390 wurden diese Techniken auch im deutschen Raum übernommen. Die Mühlenreviere schufen damit die Voraussetzung, dass das Papier auch in die europäischen Schreibstuben Einzug hielt. Auch hier zuerst in den Kanzleien der Städte und Fürsten bzw. in den Kontoren der Fernhändler fassbar, ist sein Siegeszug heute vor allem in den Altbeständen der Bibliotheken unübersehbar: Nicht nur in gedruckter Form wurde es damit zum „große[n] Vernetzungsmedium in der Herausbildung der modernen westlichen Zivilisation“ (Lothar Müller).

Der Papyrer
Jost Amman
Ständebuch
1568

(Bild: gemein-
freie Abbildung)





(Bild: Renate Deckers-Matzko)

Ibn Muṭahhar al-Ḥillī

Qawā'id al-aḥkām fī ma'rifat al-ḥalāl wa-l-ḥarām

(dt. „Die Prinzipien der Gebote, betreffend die Kenntnis des Erlaubten und des Verbotenen“)

Kopie von 1552

Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Heid. Orient A 251, Bl. 120v–121r)

Mittelalterliches Hochglanzpapier

Heute wird Schreibpapier zumeist aus Holz oder aber aus Altpapier gewonnen. Generell kann Papier jedoch aus fast allen Pflanzenfasern hergestellt werden – so auch aus Karotte, wie das hier abgebildete Künstlerpapier zeigt.



Papier aus Karotte, Ausschnitt
(Carrot Paper, Fred Siegenthaler, Strange Papers, 1987,
Nr. 33.1, Universitätsbibliothek Heidelberg, 91 G 47 KDR)

(Bild: Renate Deckers-Matzko)

In Ostasien verwendete man nicht nur den Bast aus Rinde und Stängel, sondern sogar Wurzeln verschiedener Pflanzen. In Europa wurde abgetragene Kleidung zum einzigen Rohstoff, weshalb man vom Papier vor 1800 als Lumpen- bzw. Hadernpapier spricht. Diese Praxis hatte man bereits aus den arabischen Werkstätten übernommen: Dort wurde zuerst mit Textil Lumpen statt mit frischen Pflanzen experimentiert.

Um es für Prachthandschriften oder wichtige Urkunden zu verwenden, wurde Papier im arabischen Raum häufig aufwändig bearbeitet. Um es aufzuwerten, wurden es zum Teil etwa gefärbt. Vor allem aber bestechen arabische Papiere durch ihre glänzende Oberfläche, da sie sorgfältig mit Achatsteinen geglättet wurden.

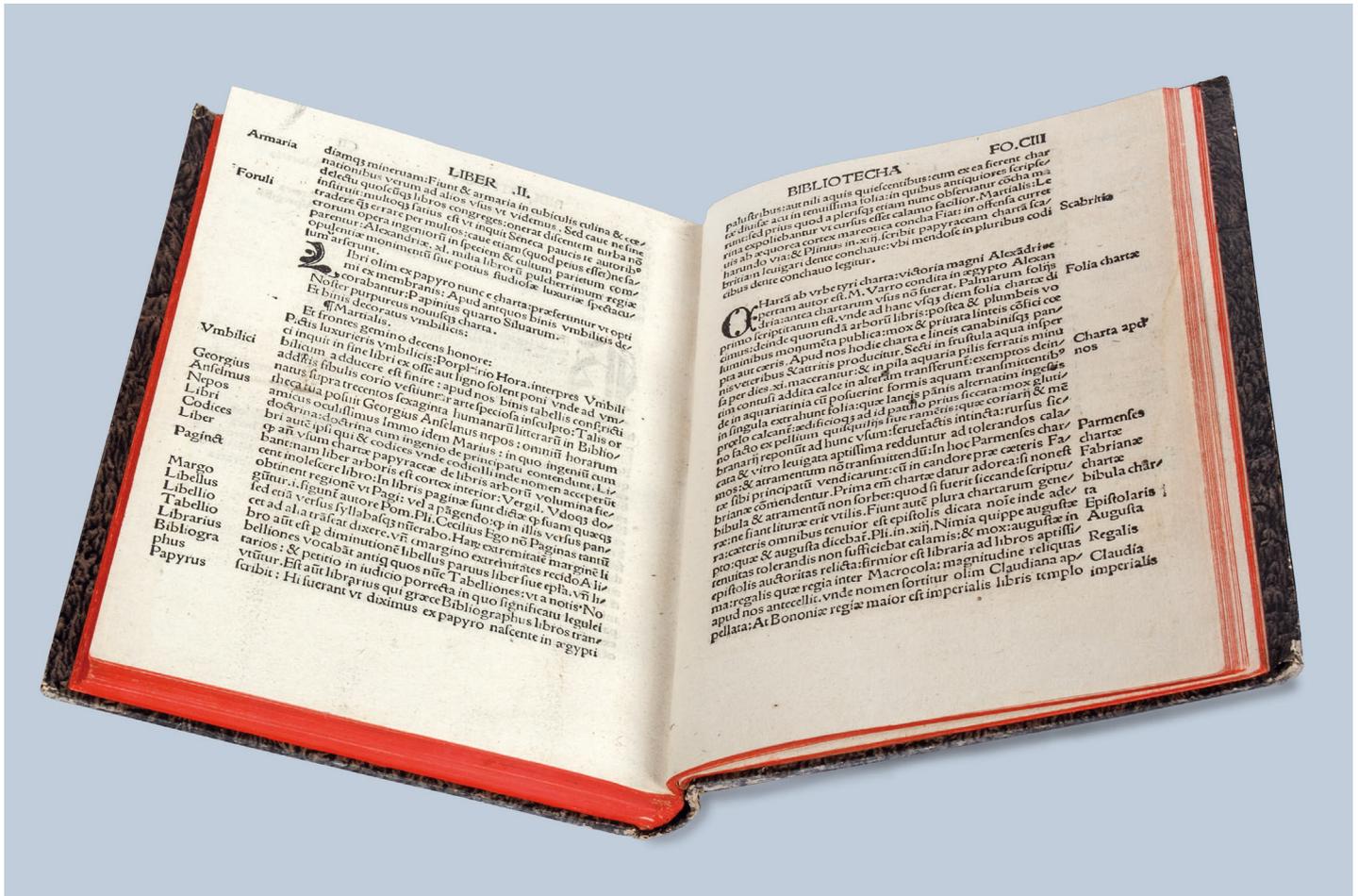
Beispiel für diese Praxis ist etwa die links abgebildete Handschrift. Bei diesem Codex ist der charakteristische Glanz bis heute gut erhalten und sichtbar. Dieses viel rezipierte juristische Werk des Schiiten Ibn Muṭahhar al-Hillī († 1326) ist um das Jahr 1300 entstanden und gilt als entscheidender Beitrag zur Entwicklung des schiitischen Rechts.

Aber auch im Bereich des dokumentarischen Schrifttums spielte aufwändig vorbehandeltes Papier eine wichtige Rolle, wie etwa die mehrsprachige Urkunde aus dem ägyptischen Panopolis aus dem 14. Jahrhundert zeigt. Mit diesem prächtigen Schriftstück setzte der Bischof von Panopolis (arab. Akhmim) und Lykopolis Diakone ein. Der koptische Teil der Urkunde wird durch arabischsprachige Erläuterungen ergänzt.



Urkunde auf Papier
14. Jahrhundert
Universität Heidelberg
Papyrologische Sammlung
(P. Heid. Inv. Kop. 673)

(Bild: Elke Fuchs)



(Bild: Renate Deckers-Matzko)

Francesco M. Grapaldo
 De partibus aedium
 Ausgabe von Johannes Prüss
 1508
 Straßburg
 Universitätsbibliothek Heidelberg (C 5274 A RES, Bl. 102v-103r)

Über Papier auf Papier – Metatext und Material

Es gibt für das mittelalterliche Europa kaum Texte, die uns etwas über den Herstellungsprozess von Papier verraten. Eine der aussagekräftigsten Quellen aus der Zeit vor 1500 ist ein Abschnitt aus dem lateinisch-sprachigen Werk „De partibus aedium“ (Über die Teile des Hauses) von Francesco M. Grapaldo. Erstmals im Jahre 1494 in Parma gedruckt, wurde es im 16. Jahrhundert mehrfach neu aufgelegt, darunter auch 1508 in Straßburg.

In seinem Kapitel über die Anlage einer Privatbibliothek kommt Grapaldo auch auf die Papierproduktion zu sprechen: Zuerst beschreibt er knapp die verschiedenen Herstellungsschritte, beginnend mit dem Mahlen der Lumpen, die als Rohstoff für die Pulpe dienen, über das Schöpfen sowie Pressen der Bögen bis zum Leimen und Glätten der getrockneten Blätter. Dann nennt er kurz die verschiedenen Papiersorten, erklärt ihre Formate und Verwendungszwecke:

*„Es gibt aber verschiedene Arten Papier. Dünner als alles andere ist das für Briefe bestimmte, welches von dieser Verwendung seinen Namen hat und früher auch als „Augusta“ bezeichnet wurde ... Fester ist das Buchpapier, für Bücher bestens geeignet. Das „Regal“-Papier („Königs“-Papier) übertrifft die anderen bei uns üblichen Formate, daher hat es auch seinen Namen, einst hieß es „Claudia“ ... Doch in Bologna gibt das noch größere „Imperial“-Format, dieses eignet sich für die Bücher zum Kirchengesang. Von geringerer Qualität ist das „Händler“-Papier, welches – zum Schreiben untauglich – den Waren wie eine Hülle als Verpackung dient... Eine papierne Hülle heißt Tüte...“
(103r–103v)*

Grapaldo (1464–1515) war selbst kein Handwerker, sondern Universitätslehrer für die Schönen Künste. Wie viele humanistische Gelehrte interessierte er sich auch für zeitgenössische technische Innovationen. Die Papiermacher hingegen sahen keine Notwendigkeit, den Produktionsprozess zu verschriftlichen; vielmehr verpflichteten sie aus Angst vor Konkurrenten ihre Lehrlinge sogar zu seiner Geheimhaltung.

Diesen Mangel an schriftlichen Zeugnissen kann der Papierhistoriker nur durch eine detaillierte Betrachtung am Material selbst ausgleichen. Das für den Straßburger Druck des „De partibus aedium“ verwendete Papier verrät einiges über seine Herstellung. So weisen Kett- und Rippelinien darauf hin, dass das Papier mit einem feinen Sieb geschöpft wurde. Große Sorgfalt ließen der Schöpfer und der Gautscher jedoch nicht walten, denn das Papier ist an vielen Stellen fehlerhaft: Neben Wassertropfen lässt sich auch eine ungleiche Verteilung des Faserbreis feststellen. Von der weiteren Lebensgeschichte des Buches erzählen seine Gebrauchsspuren. Dieses Werk wurde mit Randbemerkungen versehen, später beschnitten und neu eingebunden. Und nicht nur menschliche Bücherwürmer haben ihre Spuren hinterlassen: Kleine Löcher markieren die Aneignung des Buches durch hungrige Insekten und verraten zugleich, dass der Codex wohl in hölzernen Regalen aufbewahrt wurde.

Texte:

Carla Meyer / Sandra Schultz (A06)
Rebecca Sauer (C06)